

Oroding

Aus „Erinnerungen an die nayodische Besetzung“

von Dlin Bejaru Rinelh

[Familienzeichen der Bejaru]

Niedergeschrieben am 26. Itaná 3461 n. Dh.

Zu den Dingen, die ich unbedingt für die Nachwelt festhalten und bewahren möchte, zählt auch Oroding. Bereits jetzt sehe ich, dass die jüngere Generation kaum mehr etwas mit dem Begriff anfangen kann, und so finster und schmachvoll die Zeit auch war, in der Oroding entstanden und benutzt wurde, für so wichtig halte ich es, die Erinnerung daran wachzuhalten.

Der Name „Oroding“ mag geheimnisvoll und uralte klingen, aber seine Entstehung ist banal. Das Wort wurde schlicht gebildet aus Silben der Sprachen Oremh und Nayodin. Und dies lässt auch bereits eine erste Vermutung aufkommen, worum es sich dabei handeln mag – eine erfundene Sprache aus Elementen des Oremh und der Sprache der Nayodi. Unsere wunderbare, uralte Sprache mit der unserer ehemaligen Besitzer zu kombinieren, mag wie Verrat an unserem Volk und seiner jahrtausendealten Geschichte klingen. Doch die Entstehung von Oroding war purer Notwendigkeit geschuldet.

Zur Person

Dlin Bejaru Rinelh wurde 3402 n. Dh. als ältester Sohn des Magistrats von Ai Dham, Arilh Bejaru Lavanh, geboren. Nicht nur sein Status als zukünftiges Familienoberhaupt, sondern auch die angeborene Rückgratverkrümmung, die ihn zeitlebens am Stock gehen ließ, machten ihn geradezu prädestiniert dafür, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und ebenfalls dieser archivarisch-verwaltenden Tätigkeit nachzugehen. Zwar hatten die Nayodi in dem von ihnen seit 3401 n. Dh. besetzten Ai Dham jegliche Form des Führens genealogischer Aufzeichnungen offiziell verboten, um die Oremh daran zu hindern, den nächsten lebenden Nachfahren ihres legendären Stammvaters Dhim ausfindig zu machen, doch verlagerten sich entsprechende Aktivitäten einfach in den Untergrund.

Als Heranwachsender hatte Dlin stets mit seiner Behinderung zu kämpfen, machte dies durch einen scharfen Intellekt und große Aufmerksamkeit für kleinste Details wieder wett. So wurde er, kaum dass er erwachsen geworden war, 3423 n. Dh. als männliches Mitglied in den paritätisch mit allen drei Geschlechtern besetzten Rat für Thronfolgefragen berufen, ein Gremium von höchster Geheimhaltungsstufe, das noch stärker im Untergrund operierte als selbst die Versammlung der Adelsfamilien und sich von früh bis spät damit beschäftigte, die durch die Oremh-Kriege sehr lückenhaft gewordenen und teils von den Nayodi versteckt gehaltenen oder vernichteten genealogischen Aufzeichnungen zu studieren, um Dhims nächsten lebenden Nachfahren zu finden. Ein wenig enttäuscht war der Rat schon, als dieser schließlich eines Tages einfach in Ai Dham vorsprach, aber das Gremium konnte daraufhin durch umfassende Nachforschungen zur Bestätigung seiner Identität glänzen.

Aufgrund seiner infolge der Wirbelsäulenverkrümmung zeitlebens schwachen inneren Organe war Dlin kein allzu langes, aber dafür ein umso ereignisreiches Leben beschieden. Als er 3465 n. Dh. friedlich im Schlaf verstarb, war es fast schon 17 Jahre her, dass die Oremh die Nayodi aus der Festung Gharem vertrieben und im Bündnis mit den Okroern ihr Land zurückerobert hatten. Die Nutzung von Oroding ist so längst nicht mehr nötig. Aber dank seiner Aufzeichnungen für die Stadtchronik wird die Erinnerung an sie noch lange in die Zukunft wachgehalten werden.

Es war etwa gegen Ende 3424 n. Dh., kurz nachdem *Dhim-ata-nherim*¹ in Ai Dham² auf den Plan getreten war³ und wir seinen Anspruch geprüft und für valide befunden hatten. Dies sorgte damals für einen enormen Aufruhr

¹ Höchste ehrerbietende Form des Verweises auf die *Stimme Dhims*, den absolut regierenden Herrscher über die Oremh, legitimiert durch seine Eigenschaft als engster lebender Nachfahre von Lerathar Dhim, dem legendären Stammvater des Volks der Oremh. Während und in den Jahrzehnten nach der nayodischen Besetzung des Oremh-Reichs war dies Neza Lahar Kelush.

² Die seit den Oremh-Kriegen größte Stadt des ehemaligen Oremh-Reichs und Hauptsitz der nayodischen Reichsverwaltung.

³ Nach längerer Zeit der Stabilität unter den nayodischen Besitzern in Ai Dham begannen sich Ende 3424 n. Dh. die Dinge wieder zuzuspitzen. Etwas, das niemand mehr zu träumen gewagt hatte, war tatsächlich eingetreten: Der einzige Sohn der

in der Versammlung der Adelsfamilien, die sich unregelmäßig an wechselnden Orten in der Stadt traf, um den Augen der nayodischen Stadtverwaltung zu entgehen. Kein Wunder, hatten viele doch in den zwanzig Jahren der Besatzung die Hoffnung aufgegeben, dass sich noch ein legitimer Thronanwärter finden würde, weil die Nayodi den Großteil unserer genealogischen Aufzeichnungen an sich genommen oder vernichtet hatten. Und so hatten sich damals verschiedene Lager in der Versammlung gebildet; manche wollten die Thronfolgeregelung ändern und robuster gestalten, andere wollten, dass wir weiterhin fieberhaft nach der legitimen *Stimme* suchen, und wiederum andere hatten Angst, das Finden eines Thronfolgers würde die Nayodi beunruhigen und zu den noch repressiveren Maßnahmen der ersten Besatzungsjahre zurückkehren lassen.

Kurzum: Es herrschte eine große Nervosität, und es stand zu befürchten, dass die Nayodi bald von der Existenz von Lahar-*nherim* erfahren würden. Zwar hielten wir Mitglieder der Versammlung uns in der Öffentlichkeit sehr bedeckt, sprachen auf der Straße stets Oremh, doch bestand Grund zur Befürchtung, dass es in den nayodischen Patrouillen zwischenzeitlich reichlich Personen gab, die unsere Sprache zumindest verstehen, wenn auch nicht selbst sprechen konnten. So kam der Vorschlag auf, wieder einmal neue Kommunikationsformen zu etablieren. Bereits vor etlichen Jahren hatten wir uns die Mauercodes ausgedacht, um Treffen der Versammlung anzukündigen. Doch inzwischen bestand auch Bedarf nach einer flexibleren, einfacheren und auch mündlichen Form der Kommunikation, mit der schnell und spontan Nachrichten ausgetauscht werden könnten, ohne dass die Nayodi sie verstehen konnten. Die Mauercodes waren immer noch ein gutes System, aber an einen Ort, die Außenmauer eines Adelsanwesens, gebunden, es brauchte immer neue Arten, versteckte Botschaften dort anzubringen – künstlich Moos anzubringen habe ich ein paar Mal zu häufig gesehen –, und spontan war das schon gar nicht. Also brauchte es ein grundlegend neues System.

Mein alternder Kopf kann sich nicht mehr so recht entsinnen, welche Idee zuerst aufgekommen war – die der Sprache oder die der Zeichen. Für die Zeichen spricht, dass damals *Ladheganhedhim* bereits bekannt und verbreitet war. Aber die Idee der Sprache erscheint mir als eine, auf die man nicht im Nachgang kommt. Daher möchte ich hier mit ihr beginnen.

Ladheganhedhim ist ein achtstrahliges Zeichen gebildet aus den Familienzeichen der bisherigen acht Dynastien an *Stimmen Dhims*, sein Name gleichermaßen gebildet aus Silben ihrer Namen⁴. Stimmentreue Oremh, deren Identität nie aufgedeckt wurde, hatten das Zeichen zur Erkennung Gleichgesinnter und zur Aufrechterhaltung der Moral in der Stadt einst entwickelt und über das Zustecken von Flugblättern, die nach dem Einprägen vernichtet werden sollten, und mündliche Erklärungen unter ihresgleichen verbreitet. Es sollte unauffällig in alle möglichen Alltagskontexte eingebettet werden, in denen es nur von Eingeweihten als bedeutungsvolles Symbol erkannt werden konnte. Die Stadtbewohner zeigten sich kreativ; so fanden sich fortan etwa geschmiedete, ornamentale Gatter, bunte Anpflanzungen und kunstvolle Mosaik, in die man für Außenstehende nicht erkennbar, aber für Eingeweihte sofort ersichtlich das Symbol eingebettet war.

Die Sprache

Der Großteil der Versammlungsmitglieder selbst war Fremdsprachen nicht sehr zugetan – selbst nach zwanzig Jahren der Besatzung vermochte nur ein Bruchteil Nayodin gut zu verstehen und zu sprechen. Doch für viele stellte dies ein Politikum dar und sie stellten ein Erlernen der Feindessprache mit der Aufgabe ihrer eigenen Identität gleich. So ging es in den ersten Treffen zu diesem Thema nicht so recht voran, man war sich lediglich einig, dass die neue Kommunikationsform in Stadtbild und Geräuschkulisse von Ai Dham keinen Verdacht erregen durfte, Spontaneität erlauben und einfach zu merken sein musste.

vorigen *Stimme*, den seine Mutter in den Wirren der nayodischen Belagerung heimlich zur Welt gebracht hatte und den ihre Cousine alsbald außer Landes und ausgerechnet ins Feindesland geschafft hatte, war in Ai Dham aufgetaucht, um seine Wurzeln kennen zu lernen.

⁴ **Dhim**, Nevelh (*-ne- ist die unbehauchte Version von -nhe-*), Imeru, Ganelh, Dhial, Nheran, Dhenari und Lahar.

Umso größer war die Überraschung, als eines Tages zwei Mitglieder in die Mitte der Versammlung traten, die einen bereits sehr konkret ausgearbeiteten Vorschlag auf den Tisch legten. Sie beide sprachen recht gut Nayodin und hatten diese Sprache wie auch ihre eigene auf mögliche Lautfolgen untersucht und Überschneidungen ermittelt. Es hieß, das wäre recht gut möglich gewesen, da beide Sprachen, anders als etwa die weiter im Osten angesiedelten Dvaper-Sprachen wie Okroisch oder Tapali, nur Folgen von bestimmten Konsonanten zuließen, und diese waren sich recht ähnlich. Vom Oremh fielen alle behauchten Konsonanten weg und vom Nayodin die Diphthonge. Aus den übrigen möglichen Lautkombinationen hatte das Duo ein Vokabular von etwa 250 Wörtern erarbeitet, die allesamt lautlich sowohl im Nayodin als auch im Oremh vorkommen konnten. Der Großteil davon hatte in keiner der beiden Sprachen ein Gegenstück, während andere absichtlich klanggleich mit nayodischen oder Oremh-Begriffen waren, aber von diesen abweichende Bedeutungen hatten. Diese Wörter waren einfach in der den Oremh vertrauten Reihenfolge Subjekt – Objekt – Verb aneinanderzureihen, aber abgeändert wurden sie dabei nicht, etwa durch Deklination, Konjugation oder Pluralbildung. Das Ergebnis war eine Sprache, die sowohl Oremh als auch Nayodin hätte sein können und vom Klang her also bestens in einer für die belebten Straßen Ai Dhams typischen Geräuschkulisse aus Nayodin und Oremh untergehen dürfte.

Die Versammlung zeigte sich größtenteils erst verblüfft, dann begeistert, und es wurden ausgestattet mit Vokabellisten erste Versuche unternommen, zu kommunizieren. Dies gestaltete sich erwartungsgemäß erst holprig, denn aufgrund des stark begrenzten Wortschatzes mussten für viele Dinge einfache Umschreibungen gefunden werden und es waren auch Nacharbeiten erforderlich, weil der Wegfall von Konzepten wie Kasus oder Zeitformen teilweise Ersatz durch umschreibende Wörter notwendig machte. Doch immer mehr Oremh in der Versammlung setzten sich hin und lernten die Wortliste auswendig, und so klappte es bald erstaunlich gut, sich über einfache Konzepte auf „Orodin“, wie die Sprache bald genannt wurde, zu verständigen. Thematischer Fokus der Wortliste waren Verabredungen von Ort und Zeit, Austausch aktueller Ereignisse und neuer von den Nayodi erlassener Regeln sowie Warnungen vor Gefahr – sich über innerste Gefühle auszutauschen, gab die Liste nicht her und war auch niemals Ziel des Konzepts. Nach und nach verbreitete sich die Kenntnis über Orodin unter den Adelsfamilien und anderen, die sich dem Ai Dhamer Widerstand zugehörig fühlten, und bald berichteten die ersten, wie es ihnen gelungen war, in einem Pulk von Nayodi eine riskante Nachricht auf Orodin auszutauschen, ohne Aufsehen erregt zu haben.

Die Zeichen

Je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir, dass es die Sprache war, die als erstes aufgekommen war, und erst danach die Zeichen. Neben dem Wunsch nach flexibler, für die Nayodi nicht verständlicher mündlicher Kommunikation bestand auch ein Bedürfnis danach, sich in einer weniger flüchtigen Form gegenseitig über Neuigkeiten in der Stadt und aktuelle Pläne im Widerstand auszutauschen, und es wurden Überlegungen angestellt, wie sich das Konzept hinter Orodin auch in eine Schriftform übertragen ließe.

Es stellte sich rasch heraus, dass dies nicht so einfach sein würde. Zum einen unterschieden sich die Schriften der beiden Sprachen stark – Oremh wird in Sejahun geschrieben, einer von oben nach unten verlaufenden Silbenschrift, während Nayodin für jeden Laut ein eigenes Zeichen hat und von links nach rechts geschrieben wird. Zudem wäre bei einer Kombination aus beiden auch sofort und dauerhaft ersichtlich, dass es sich weder um das eine noch um das andere handelte. So wurde die Diskussion über Kombinationsmöglichkeiten der beiden Schriftsysteme rasch verworfen und nach anderen Ideen gesucht.

Irgendwem fiel schließlich auf, dass die ornamentalen Linien, wie wir sie in Familienzeichen verwenden, von der Art der Strichführung gar nicht so weit weg waren von typischen Elementen nayodischer Holzschneidekunst. Beide schätzten eine Kombination von geschwungenen Linien, die in ihrem Verlauf organisch wirken, aber plötzlich in einer scharfen Kante oder Spitze enden können und so für interessante Kontraste sorgen. Wenn man nun kleine Ornament-Elemente schaffen könnte, die sowohl in der Formensprache des einen wie des anderen Volkes vorkommen könnten, so die Überlegung, würden sich diese ähnlich wie Ladheganhedhim überall in der Stadt anbringen lassen können, ohne bei Uneingeweihten den Verdacht zu erwecken, hier fände eine bedeutsame Kommunikation statt.

Die Idee fand sogleich Anklang. Noch heute erinnert sich jeder, der bereits damals Mitglied der Versammlung war, mit einem Grinsen im Gesicht an jenes unterhaltsame Treffen, als sie alle beisammensaßen, Vorlagen von Oremh- und nayodischen Elementen austauschend und auf Notizpapier herumkritzeln auf der Suche nach geeigneten Ornamenten. Eine große Herausforderung, denn die zu findenden Symbole mussten ausreichend von reinen Verzierungen sowie von sämtlichen Zeichen der Oremh- und der nayodischen Schrift unterscheidbar und dennoch leicht merkbar sein. Es wurde schnell klar, dass es keinen Sinn ergeben würde, für jedes einzelne Wort der Orodin-Wortliste ein entsprechendes Zeichen zu finden, dafür würden diese zu schwer zu merken und zu unterscheiden sein. Mit vereinter Kreativität, wobei sich naturgemäß die einen stärker einbrachten als andere, fand sich schließlich ein Satz von fünfzig Symbolen. Der erste Versuch, jedem davon eine direkte Entsprechung der wichtigsten fünfzig Wörter aus der Wortliste zuzuweisen, scheiterte bald, zu uneins war man sich, welche der Begriffe am wichtigsten wären. So wurden den Symbolen grobere Bedeutungen zugewiesen und sich auf das wirklich Notwendige für zeitversetzte Kommunikation beschränkt. So gab es etwa ein Zeichen, das „Festlegung eines Treffpunkts“ bedeutete, und weitere wenige für Hinweise zu Ort und Zeit; sowie Gefahrzeichen oder Handlungsanweisungen. Wie auch Orodin verbreiteten sich diese Symbole – für die sich nie ein eigenständiger Name durchsetzen konnte, man assoziierte sie durch ihre Entstehungsgeschichte stets mit Orodin und nannte sie „Orodin-Symbole“ – rasch im Widerstand und so auch in den Straßen der Stadt.

Orodin heute

Gut zehn Jahre ist es nun her, dass wir die Nayodi aus unserem Land vertrieben haben, und inzwischen hört man kein nayodisches Wort mehr auf unseren Straßen, und ebenso gerät auch Orodin nach und nach in Vergessenheit. Doch würde ich mich hüten, diese Sprache mit einem bösen Wort zu bezeichnen, ist sie doch die zweite Muttersprache der *Stimme*. Möge uns die Erinnerung an die Zeit der Besatzung und auch an Orodin niemals verlassen und uns stets Mahnmal sein, dass unser Land einst durch unglückliche Interaktion mit den nördlichen Nachbarn einen blutigen Krieg und Folgen hervorbeschworen hat, wie sie demütigender nicht sein konnten.

Nachtrag (12. Mirha 3462 n. Dh.):

Man mag es kaum glauben, wie mir das so lange entgangen sein konnte, aber als ich heute einmal wieder Gast der *Stimme* in der Festung Gharem war – mit dem Alter wird es immer mühsamer, meine schiefen Knochen dort hinaufzubefördern, deshalb war ich lange nicht mehr dort –, wurde ich Zeuge einer Unterhaltung seiner Leibgarde. Erst dachte ich, mich verhört zu haben, aber nein, sie ließen in ihr Gespräch immer wieder Fetzen von Orodin einfließen. Fetzen deswegen, weil das Vokabular seit jeher sehr spezifisch und auf das Allernötigste für die Untergrundkommunikation beschränkt war, aber es war definitiv Orodin. Meine Neugier stieg daraufhin ins Unermessliche und ich konnte nicht anders, ich musste sie einfach darüber ausfragen.

Es stellte sich heraus, dass Orodin keineswegs so tot ist, wie ich gedacht hatte. Vielmehr versteht und benutzt die Leibwache der *Stimme* es heutzutage für die interne Kommunikation; es schweißt ihre Mitglieder zusammen und steht symbolisch für ihre Loyalität zur *Stimme*, die mit Oremh und Nayodin als Muttersprachen aufgewachsen war.

Der Anlass meines Besuchs war im Übrigen ein freudiger – ich durfte das erste Enkelkind der *Stimme* registrieren und in das Blaue Buch der Adelfamilien in der Stadt eintragen. Mögen der *Stimme* und seinen Nachfahren noch viele weitere gesunde und glückliche Jahre beschert sein, wenn die Götter mich längst zu den Ahnen gerufen haben.